

Semantik,innere Sprachform und Tiefenstruktur : Semantik,innere Sprach  
form und Tiefenstruktur : Semantik,innere Sprachform und Tiefenstruktur  
Semantik,innere Sprachform und Tiefenstruktur : Semantik,innere Sprach  
form und Tiefenstruktur : Semantik,innere ruktur  
Semantik,innere Sprachform und Tiefenstr ruktur  
form und Tiefenstruktur : Semantik,innere ruktur  
Semantik,innere Sprachform und Tiefenstr Eugenio Coseriu Sprach  
form und Tiefenstruktur : Semantik,innere ruktur  
Semantik,innere Sprachform und Tiefenstruktur : Semantik,innere Sprach  
form und Tiefenstruktur : Semantik,innere Sprachform und Tiefenstruktur

Herausgegeben vom  
Romanischen Seminar  
Tübingen. November  
1969. Alle Rechte  
vorbehalten.

## Semantik, innere Sprachform und Tiefenstruktur

0.1 Die in dieser Mitteilung enthaltenen Überlegungen werden wohl manchem als allzu kritisch, und zwar als negativ kritisch, erscheinen. Es sei deshalb von vornherein nachdrücklich betont, daß dies nicht die Absicht des Verfassers ist, der seine Kritik für durchaus positiv hält und seine Erörterungen gerade als einen positiven Beitrag zur Einheit der Linguistik verstanden wissen möchte.

0.2 Es geht nämlich um den eigentlichen Sinn der sog. transformationellen Sprachtheorie und somit um ihren Platz im Gesamtbereich der Sprachwissenschaft. Zu diesem Zweck sollen hier einige Grundbegriffe der transformationellen Grammatik besprochen und durch ihre Beziehung zu Begriffen der vortransformationellen Sprachtheorie beleuchtet werden.

1.1 Noam Chomsky, Current Issues in Linguistic Theory, Den Haag 1964, S.17, glaubt, den Humboldtschen Begriff "Sprachform" mit den Erzeugungsregeln ("generative rules") seiner eigenen Linguistik gleichsetzen zu können (vgl. auch Aspects of the Theory of Syntax, Cambridge, Mass., 1965, S.9). Er geht offensichtlich von der zufälligen Ähnlichkeit gewisser Termini aus (wie "Erzeugung" - "generative process"), ohne darauf zu achten, daß die entsprechenden Begriffe bei Humboldt und in der transformationellen Grammatik in völlig verschiedenen Zusammenhängen funktionieren und, mehr noch, in völlig verschiedenen Denkweisen wurzeln.

1.2 In Wirklichkeit aber - und wenn man von der nur oberflächlichen Ähnlichkeit absieht - entbehrt eine solche Gleichsetzung jeder philologischen und philosophischen Begründung. Tatsächlich bedeutet "Form" bei Humboldt stets nur eins, nämlich "das, was etwas anderes gestaltet", "das Gestaltende" in bezug auf das Gestaltete. Auf die Sprache angewandt kann nun dieser Begriff, und zwar je nach dem in Frage kommenden Verhältnis Gestaltendes-Gestaltetes, in dreierlei Hinsicht interpretiert werden, wie dies übrigens auch bei Humboldt selbst geschieht (vgl. die im Grunde richtige Deutung von H. Steinthal, Die sprachphilosophischen Werke Wilhelm's von Humboldt, Berlin 1884, S.256 f.).

Erstens, und im allgemeinsten Sinn, kann der Begriff "Form" auf die Sprache im allgemeinen (langage) und auf ihr Verhältnis zur außersprachlichen Wirklichkeit bezogen werden: in dieser Hinsicht ist die Sprache im allgemeinen (langage) Form der Erfassung der Wirklichkeit, der Weltanschauung, sie ist das, was die menschliche Erfahrung der Welt überhaupt erst gestaltet. Zweitens, kann derselbe Begriff auf die Einzelsprache (langue) bezogen werden, und wieder auf ihr Verhältnis zur außersprachlichen Wirklichkeit: in dieser Hinsicht ist jede Sprache (d.h. Einzelsprache, langue) eine Form, und verschiedene Sprachen sind verschiedene Formen. Schließlich kann immer noch derselbe Begriff auf das innersprachliche Verhältnis zwischen den einzelnen Erscheinungen einer jeden Sprache und den ihnen zugrundeliegenden Prinzipien bezogen werden: in dieser Hinsicht ist die Sprachform das Gestaltungsprinzip (oder das Gefüge von Gestaltungsprinzipien) einer jeden Sprache (langue), jede Sprache hat eine bestimmte Form, d.h. sie enthält die Prinzipien ihrer eigenen Erzeugung und Weitererzeugung. Am genauesten kann der Begriff Sprachform in diesem dritten Sinne mit dem echten - leider aber oft mißinterpretierten - traditionellen Begriff des "Sprachtypus" identifiziert werden.

1.3 Keine dieser drei Anwendungen des Begriffs Sprachform entspricht nun den Erzeugungsregeln der transformationellen Grammatik, auch die dritte nicht; denn, erstens, geht es bei Humboldt nicht um etwas Operationelles, sondern um etwas Reales, und, zweitens, nicht um das Sprechen mit der Sprache, um die eigentlich synchronische Verwendung der Einzelsprache in der Sprechfähigkeit, d.h. um die Erzeugung von Sätzen aufgrund schon gegebener Sprachregeln, sondern um die Erzeugung der Einzelsprache selbst. Chomsky, Current Issues, S. 22, möchte diese Nichtübereinstimmung, derer er sich trotz der o.a. Identifizierung zumindest bis zu einem gewissen Punkt bewußt ist, auf eine angebliche Ungenauigkeit der Humboldtschen Sprachauffassung zurückführen. Humboldt habe nämlich keine klare Unterscheidung zwischen "rule-governed creativity" und "rule-changing creativity" getroffen; die technischen Instrumente zur Behandlung der '<rule-governed creativity> as distinct from the <rule-changing creativity>' seien übrigens erst 'during the past few decades in the course of work in logic and foundations of mathematics' geschaffen worden. Diese Behauptung

kann natürlich nicht ernst genommen werden. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß schon Aristoteles zwischen nicht-kreativen Handlungen, die eine schon gegebene Dynamis bloß anwenden, und der schöpferischen Tätigkeit, die der Dynamis vorausgeht, ausdrücklich und völlig eindeutig unterschieden hat, und zwar ohne daß er auf die Fortschritte der letzten Jahrzehnte im Bereich der Logik und der mathematischen Grundlagenforschung gewartet hätte; nicht weniger bekannt ist andererseits, daß Humboldt diese aristotelische Unterscheidung gut kannte. Wenn also Humboldt den Unterschied zwischen "rule-governed creativity" und "rule-changing creativity" nicht ausdrücklich gemacht hat, so nur deshalb, weil er nur die eigentliche, d.h. die zweite Kreativität meinte. Die sog. "rule-governed creativity", die "production of new sentences", d.h. die bloße Anwendung der Einzelsprache im Sprechen wäre ja in der Humboldtschen Sprachauffassung gar keine Kreativität, keine Spracherzeugung, keine eigentliche Tätigkeit oder Energieia. Die Erzeugungsregeln von Chomsky würden daher bei Humboldt gerade zum Erzeugten, nicht zur Erzeugung gehören.

1.4 Somit ist der Humboldt, von dem heute in der transformationalistischen Literatur so oft die Rede ist, nicht der historische Wilhelm von Humboldt, sondern höchstens ein hybrider "Noam von Humboldt". Und auf jeden Fall ist der Gegenstand der transformationellen Grammatik eben nicht die Sprache als dynamisches Erzeugungssystem im Sinne Humboldts.

2.1 Da nun die Form einer Sprache nach Humboldt in eine äußere und eine innere Form zerfällt, wobei letztere in gewisser Hinsicht "tiefer" als die erstere liegt, insofern als sie nicht unmittelbar erfassbar ist, glaubt Chomsky, noch weiter gehen zu dürfen und den Humboldtschen Begriff "innere Form", zumindest was die Sätze angeht, mit seinem eigenen Begriff der "underlying structure" oder "Tiefenstruktur" gleichsetzen zu können (Aspects, S. 198-99).

2.2 Der Begriff "innere Form" bedeutet bekanntlich bei Humboldt die spezifische inhaltliche Gestaltung der Einzelsprache, die Gestaltung der einzelsprachlichen Bedeutungen, sowohl der grammatischen als auch der lexikalischen. Die in der Einleitung zum Kawi-Werk, § 21, dafür angeführten Beispiele lassen

darüber keinen Zweifel zu. Diese Beispiele sind nämlich, im grammatischen Bereich, die kategoriale Einteilung der Verbal-systeme im Sanskrit und im Griechischen und, im lexikalischen Bereich, die Namen des Elefanten im Sanskrit, der, wie Humboldt schreibt, "bald der zweimal Trinkende, bald der Zweizahnige, bald der mit einer Hand Versehene heißt".

2.3.1 Entspricht nun dieser Begriff dem nicht näher definierten und seit dem Erscheinen der Syntactic Structures immer mehr im Unbestimmten schwebenden Begriff "Tiefenstruktur"? In den letzten Entwicklungen der transformationellen Grammatik, - z.B. bei Lakoff -, kann man tatsächlich die Neigung feststellen, die Tiefenstruktur einfach mit dem "meaning" der Sätze gleichzusetzen. Dadurch könnte man den Eindruck gewinnen, es handle sich wirklich um die Humboldtsche innere Form.

2.3.2 Bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, daß dies keineswegs der Fall ist. Ausdrücke wie A ist größer als B ~ B ist kleiner als A, Der Absatz ist zu niedrig ~ Der Absatz ist nicht hoch genug, Caesar Pompeium vicit ~ Pompeius a Caesare victus est, Ich schneide das Brot mit dem Messer ~ Ich schneide das Brot, indem ich dafür ein Messer benutze ~ Ich schneide das Brot. Dabei verwende ich als Instrument ein Messer usw. werden nämlich in der transformationalistischen Literatur jeweils als "synonym", als "gleichbedeutend", als auf dieselbe Tiefenstruktur zurückgehend betrachtet, wobei offensichtlich wird, daß es sich nicht um die einzelsprachliche Bedeutung, sondern um die Bezeichnung handelt, d.h. um den Bezug dieser Ausdrücke auf das Außersprachliche, besser gesagt, um die jeweils gemeinten Sachverhalte selbst. Solche Ausdrücke sind eben jeweils "äquivalent", d.h. "synonym in der Bezeichnung", jedoch nicht sprachlich gleichbedeutend. Daher auch das Paraphrasieren als Methode zur Feststellung der sog. Gleichheit des meaning: das Paraphrasieren beruht eben jeweils auf der Identität der gemeinten Sachverhalte, d.h. auf der Äquivalenz in der Bezeichnung, die aber auch mittels völlig verschiedener Sprachbedeutungen erreicht werden kann.

2.4 Im Bedeutungskomplex, den man "aktuelle Satzbedeutung" nennen kann, müssen in Wirklichkeit verschiedene Ebenen unterschieden werden: 1. die Bezeichnung, d.h. der Bezug auf den außersprachlichen Sachverhalt; 2. die "innerstrukturelle", d.h. die

eigentlich syntaktische Bedeutung des Satzes: die Bedeutung der inneren Satzstruktur (z.B. aktiv - passiv); 3. der ontische, dem Satze zugeschriebene Wert, d.h. die äußere Determination der strukturellen Satzbedeutung (derselbe ideelle Sachverhalt kann nämlich in ontischer Hinsicht verschieden präsentiert werden: hierzu gehören Werte wie positiv, negativ, imperativ, interrogativ usw.); 4. die "pragmatische" Bedeutung (d.h. die situational und okkasionell bedingte Bedeutung des Satzes, z.B. sein informativer Sinn). In der transformationellen Grammatik - gerade deshalb, weil ihr Gesichtspunkt eher der des Sprechens mit der Sprache als der der Einzelsprache als solcher ist und somit eher ein logischer als ein echt sprachwissenschaftlicher - wird nun die dritte Ebene auf die erste zurückgeführt, die zweite und die vierte hingegen werden der sog. Oberflächenstruktur (die dasselbe meaning wie die Tiefenstruktur aufweisen sollte!) zugeschrieben, d.h. daß die ganze Satzbedeutung einfach auf die Bezeichnung reduziert wird. Daher auch die so vielen "tiefen" Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Sprachen und die so vielen angeblichen Universalien, die die transformationelle Grammatik immer wieder feststellt: sehr oft handelt es sich in Wirklichkeit um radikal verschiedene Bedeutungsstrukturen, die aber in der Bezeichnung äquivalent sind und deshalb für "in der Tiefenstruktur identisch" gehalten werden. Die hier gemeinte "Identität" ist jedoch im Grunde eine außersprachliche, es ist einfach die Identität der Welt als solcher und keineswegs eine Identität der betrachteten Sprachen.

2.5 Die Feststellung der Identität der Welt als solcher ist aber ein Gemeinplatz, der sprachwissenschaftlich nicht bewiesen zu werden braucht: diese Identität wird schon im voraus angenommen und ist sprachwissenschaftlich völlig belanglos, da sich das echt sprachwissenschaftliche Interesse gerade auf die Verschiedenheit bzw. Ähnlichkeit der Bedeutungsstrukturen konzentriert, durch die dieselbe außersprachliche Welt bezeichnet wird. Dies war eben auch der Gesichtspunkt von Humboldt, der zwischen der inneren Form und dem Gegenständlichen, den gemeinten außersprachlichen Sachverhalten, sorgfältig und ausdrücklich unterschied. In bezug auf das o.a. Beispiel der Namen des Elefanten schreibt er nämlich: "so sind dadurch, wenn auch immer derselbe Gegenstand gemeint ist, ebensoviele verschiedene Begriffe bezeichnet. Denn die Sprache stellt niemals die Gegenstände, sondern immer die

durch den Geist in der Spracherzeugung selbsttätig von ihnen gebildeten Begriffe dar; und von dieser Bildung, insofern sie als ganz innerlich, gleichsam dem Artikulationssinne vorausgehend angesehen werden muß, ist hier die Rede." Schon in der Abhandlung Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung, 1822, hatte er übrigens zwischen gemeintem Sachverhalt und sprachlicher Bedeutung unter Anführung zahlreicher Beispiele unterschieden und wiederholt davor gewarnt, von Übertragungen in andere Sprachen auszugehen, da "diese Übertragungen, soweit sie die grammatischen Formen angehen, fast immer falsch sind, und eine ganz andere grammatische Ansicht gewähren, als der Sprechende dabei gehabt hat." Es seien hier einige seiner Beispiele erwähnt: karibisch aveiridaco, in der Übersetzung 'du wärest', wörtlich aber 'am Tage deines Seins'; in der Lule-Sprache a-le-ti-pan, 'aus Erde gemacht', wörtlich aber 'Erde-aus-sie-machen' und caic tucuec, 'ich pflege zu essen', wörtlich aber 'ich esse, ich pflege'; "mexikanisch" ni-tlaçotlaz-nequia, 'ich wollte lieben', eigentlich aber 'ich, ich werde lieben, wollte'; e-tiboa in der Mbaya-Sprache, "nicht, wie man es übersetzt", 'durch mich', sondern 'ich-durch': "die Verbindung ist nur im Kopf des Vorstellenden, nicht als Zeichen in der Sprache." Es ist also klar, daß die Tiefenstruktur der transformationellen Grammatik mit der Humboldtschen inneren Form absolut nichts zu tun hat.

2.6.1 Wenn nun der Gesichtspunkt der Bezeichnung angenommen wird, so werden die einheitlichen einzelsprachlichen Inhalte notwendigerweise in heterogene Bezeichnungsanwendungen zerlegt. So wird z.B. deutsch mit X je nach dem Kontext als "unter Benutzung des Stoffes X" (der Kuchen ist mit Mehl gemacht), "mittels des Instrumentes X" (ich schneide mit dem Messer), "in Begleitung von X" (ich gehe mit einem Freund spazieren), "bei Empfindung des Gefühls X" (ich gehe mit Freude spazieren) und vielleicht als anderes mehr interpretiert werden müssen; und sp. se + Verb, einmal als unpersönlich (se abre a las cinco), ein anderes Mal als Reflexivum (el niño se lava), ein drittes Mal als Passivum (este libro se lee con facilidad).

2.6.2 Aber die grammatische Konstruktion mit X bedeutet als solche keineswegs Stoff, Instrument, Begleitung usw., sondern

nur etwa "und X ist dabei", "unter Dabeisein von X". Ob es das Dabeisein eines Stoffes, eines Instrumentes, eines Begleiters oder eines Gefühls ist, wird in der grammatischen Konstruktion mit X als solcher gar nicht gesagt. Dies hängt von den lexikalischen Kombinationen ab und im Grunde genommen von der Kenntnis der bezeichneten Sachen und sogar der konkret gemeinten Sachverhalte; denn etwas, das gewöhnlich Stoff ist, kann unter Umständen zu einem Instrument werden, ein Gegenstand, der normalerweise Instrument ist, kann als begleitender Gegenstand gemeint und interpretiert werden, wenn man nicht sagt, daß er zur Durchführung einer Handlung verwendet wird (vgl. z.B. der Mann mit dem Messer, dem Gewehr) usw. In gleicher Weise bedeutet die spanische Konstruktion se + Verb keineswegs entweder Unpersönlich oder Reflexivum oder Passivum usw., sondern nur ganz allgemein (wie übrigens auch analoge Konstruktionen in anderen Sprachen) Umkehrung der Transitivität, Aufhebung des Übergangs der Handlung zu einem Anderen. Wenn ein Subjekt da ist, und zwar ein solches, das als Agens funktionieren kann, wird die Konstruktion als reflexiv interpretiert (el niño se lava, "das Kind wäscht sich"); wenn hingegen das Subjekt kein handlungsfähiges ist, als passiv (el libro se lee, "das Buch wird gelesen"); und wenn kein Subjekt vorhanden oder aus Situation bzw. Kontext zu erschließen ist, als unpersönlich (se abre a las cinco, "on ouvre à cinq heures"). Dies aber nur normaler- und nicht notwendigerweise, denn die Handlungsfähigkeit eines Subjekts kann explizite oder implizite negiert, ein normalerweise nicht handlungsfähiges Subjekt kann als Agens präsentiert werden, usw.: eine Mutter kann z.B. beim Baden ihres Kindes así se lava el niño ("so wird das Kind gewaschen") sagen; und esta carta se escribe a sí misma ("dieser Brief schreibt sich von selbst") ist eine durchaus mögliche Fügung.

2.6.3 In welcher Beziehung stehen nun solche einheitlichen grammatischen Bedeutungen zur Tiefenstruktur der transformationellen Grammatik? Die eigentlich sprachliche Reihenfolge ist nicht die oben provisorisch angenommene: Bezeichnung - strukturelle Bedeutung, sondern umgekehrt: strukturelle Bedeutung - Bezeichnung. Ein einheitlicher einzelsprachlicher Inhalt ist nicht etwa eine sekundär gewonnene Synthese von Bezeichnungsmöglichkeiten, sondern, umgekehrt, etwas intuitiv Primäres und sprachlich Unmittelbares. Es ist eben die Bezeichnung, die sich jeweils als etwas



Sekundäres ergibt, je nach den vorhandenen lexikalischen Bedeutungen, der Kenntnis der Sachen, der Situation und dem Kontext. So ist die Konstruktion mit X nicht etwa die algebraische Summe von "Instrument", "Stoff", "Begleitung" usw., sondern sie entspricht einer primären und viel allgemeineren Funktion, die dann verschiedene Anwendungsmöglichkeiten zuläßt. Und sie ist natürlich nicht mehrdeutig, denn sie bedeutet stets dasselbe, und ihre verschiedenen Anwendungen in der Bezeichnung kommen als zusätzliche Determinationen ihrer einheitlichen Bedeutung hinzu. Die rationale Reihenfolge ist nämlich nicht etwa "Stoff", "Instrument", "Begleitung" usw. und dann das allgemeinere "mit X" als Aufhebung dieser Determinationen, sondern, umgekehrt, zuerst die allgemeine Funktion "und X ist dabei" und erst dann "als Stoff", "als Instrument", "als Begleitung" usw., als weitere Bestimmungen dieser primären Bedeutung. Die einheitliche Funktion "mit X" liegt also sprachlich tiefer als die sog. Tiefenstruktur, die sich als etwas Sekundäres erweist.

2.7 Gerade die Ebene der einheitlichen sprachlichen Funktionen wird aber in der transformationellen Grammatik ignoriert oder vernachlässigt. Da sie dazu neigt, die Tiefenstruktur mit der Bezeichnung gleichzusetzen, wodurch die sprachlichen Funktionen in ein sehr heterogenes Gefüge zerfallen, ist die transformationelle Grammatik nicht nur nicht humboldtisch, sondern gerade das Gegenteil einer eigentlich Humboldtschen Linguistik, in der die innere Form, d.h. die funktionelle Struktur, die inhaltliche Gestaltung der Sprache, im Zentrum des Interesses stehen müßte und die geradezu bestrebt sein müßte, die Eigentümlichkeit der einzelsprachlichen Funktionen (die "Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues") zu erfassen. Natürlich werden durch die Annahme des transformationalistischen Gesichtspunktes Paraphrasen wie unter Benutzung eines Messers usw. für mit dem Messer gerechtfertigt und im Sprachvergleich sogenannte 'tiefe' Ähnlichkeiten mit Ausdrücken anderer Sprachen wie lat. cultro oder russ. ноžem festgestellt, die ein analoges Paraphrasieren zulassen. Zugleich wird aber dabei die Tatsache ignoriert, daß die grammatische Konstruktion mit X im Deutschen (auch im Falle von mit einem Messer) an und für sich gar keine instrumentale Bedeutung hat und, was noch schlimmer ist, die funktionelle Einheit von mit einem Messer, mit Mehl, mit einem Freund, mit Freude usw. innerhalb des Deutschen wird

völlig aus den Augen verloren, da die Paraphrasen für diese anderen Ausdrücke gerade nicht analog, sondern anders lauten. Man kann auch zugeben, daß die transformationelle Grammatik z.T. eine Rückkehr zur traditionellen Grammatik darstellt; dies jedoch nur in dem Maß, in dem auch die traditionelle Grammatik die einzelsprachlichen einheitlichen Funktionen ignorierte und in der syntaktischen Analyse ebenfalls nicht von diesen Funktionen, sondern von den Redebedeutungen, im Grunde also auch von der Bezeichnung ausging. Es sei aber bemerkt, daß ein solches Verfahren in der traditionellen Grammatik oft gerade nicht "syntaktische Analyse", sondern, mit mehr Recht, "logische Analyse" genannt wird.

3.1 Der Gegenstand der transformationellen Grammatik ist also nicht die langue, die Einzelsprache als inhaltliche Gestaltung, als System von Funktionen. Und es hilft nichts, die funktionelle Betrachtung der Sprache als "taxonomisch" abzutun - was heute zur Technik der Einschüchterung aller Gegner der transformationellen Grammatik gehört -, denn damit wird das Problem der sprachlichen Funktionen nicht gelöst, sondern eben nur ignoriert. Ebensowenig genügt es, die Feststellung dieser Funktionen in das sog. 'Lexikon' zu verweisen, oder "leere Adverbien" der Passivität und Ähnliches in der Tiefenstruktur anzunehmen, denn dies sind alles nur Auswege, und damit wird das besagte Problem nicht richtig und nicht als solches gestellt. In Wirklichkeit verfügt die transformationelle Grammatik über keine Instrumente zur Feststellung, Abgrenzung und Untersuchung der einzelsprachlichen Funktionen. Mehr noch, sie stellt nicht einmal das Problem dieser Funktionen, und es ist klar, daß man Probleme nicht lösen kann, die man nicht einmal stellt. Eine wirklich tiefe Einsicht in das Wesen der Einzelsprachen ("the nature of natural languages") kann deshalb die transformationelle Grammatik kaum gewähren, da sie das Wesentliche und Eigentümliche dieser Sprachen, nämlich die Verschiedenheit ihrer funktionellen Gestaltung gar nicht untersucht.

3.2 Soll dies nun bedeuten, daß die transformationelle Grammatik gegenstandslos ist? Keineswegs. Sie hat in Wirklichkeit ihre eigene Aufgabe, aber gerade als Ergänzung und Erweiterung der bisherigen Linguistik, nicht als eine Linguistik anstelle der einzigen Linguistik, die sich eigentlich mit den sprachlichen Funktionen befaßt, d.h. der strukturell-funktionellen Grammatik



(auch nicht - strukturalistisch ausgerichtete Grammatiken sind in dieser Hinsicht "strukturell", da die Grammatik per definitionem Untersuchung und Darlegung von sprachlichen Strukturen ist). Der eigentliche Gegenstand der transformationellen Grammatik ist nämlich nicht die langue, die Einzelssprache als solche, die keineswegs bloß als 'System von Regeln zur Erzeugung von Sätzen' angesehen werden darf, sondern, wie schon oben angedeutet, das Sprechen mit der Einzelssprache oder, um es mit den Termini von Sechehaye zu sagen, der Übergang von der parole non-organisée über die Einzelssprache zur parole organisée: die transformationelle Grammatik ist im echtsten Sinne eine Grammatik des Funktionierens der Einzelssprache im Sprechen (bzw. Verstehen). Hier finden auch die Relationen zwischen verschiedenen Paradigmata der Einzelssprache ihren Platz (von denen die sog. Transformationen nur eine species sind).

3.3 Es ist deshalb an der Zeit, daß die Vertreter der transformationellen Grammatik ihre sterile polemische Haltung gegenüber der funktionellen Linguistik aufgeben, daß sie den Versuch machen, genau zu verstehen, welchen Begriffen der funktionellen Linguistik ihre eigenen Begriffe eigentlich entsprechen, damit sie nicht - wie dies leider so oft geschieht - voreilig annehmen, daß ihre "Sprache" (Funktionieren der Sprache im Sprechen) die Sprache (System von Funktionen) sei, daß die von ihnen angenommenen Strukturen die sprachlichen Strukturen seien, daß ihre Grammatik des Sprechens die einzig richtige und angemessene Grammatik der Sprachen sei usw. Denn die von den Transformationalisten so sehr angestrebte Genauigkeit und Folgerichtigkeit in der Aufstellung generativer Regeln ist an sich von keinem Nutzen und kann dazu noch irreführend sein, wenn in bezug auf Grundbegriffe wie "Tiefenstruktur", "Bedeutung", "Paraphrase" und sogar in bezug auf den Gegenstand der Forschung soviel Ungenauigkeit herrscht.

4.1 Die Unterscheidung zwischen den beiden soeben angedeuteten Arten der Grammatik ist übrigens nicht neu. Sie wurde schon von Georg von der Gabelentz getroffen, der zwischen einer "analytischen" und einer "synthetischen" Grammatik unterschied (Die Sprachwissenschaft<sup>2</sup>, Leipzig 1901, S.84 u. f.). Die erste geht vom Satz aus und kommt zu den kleinsten Bestandteilen der jeweiligen Sprache, sie "erklärt die Spracherscheinungen durch

Zerlegung"; die zweite geht von dem auszudrückenden Denkinhalt aus und gelangt zum Satz, sie "lehrt, die grammatischen Mittel zum Aufbaue der Rede zu verwerten" (ibid., S.85). Es ist klar, daß die "analytische Grammatik" der funktionell-strukturellen Grammatik entspricht, die "synthetische" hingegen der transformationellen (oder, besser, "relationellen"). Auch nach Gabelentz ergänzen sich die beiden Formen der Grammatik gegenseitig: "die Sprachen wollen synoptisch, einmal in Rücksicht auf ihre Erscheinungen, und dann in Rücksicht auf ihre Leistungen beurtheilt werden" (ibid., S.479).

4.2 In der Tat sind beide Formen der Grammatik völlig berechtigt und in gleichem Maße notwendig. Die Tatsache, daß die übliche strukturell-funktionelle Grammatik gewisse Probleme nicht lösen kann, gibt Anlaß genug dazu, sie zu ergänzen, nicht aber dazu, sie ganz zu ersetzen, vor allem dann nicht, wenn sich herausstellt, daß diese Ersetzung andere und an sich viel wichtigere Probleme nicht lösen, ja nicht einmal stellen kann. Eine relationelle Grammatik ist in Wirklichkeit nur neben und nicht anstelle der strukturell-funktionellen sinnvoll. Unter anderem auch deshalb, weil die funktionelle Grammatik der relationellen notwendigerweise vorausgeht: es ist nämlich unmöglich, das Funktionieren der Einzelssprache im Sprechen zu untersuchen, ohne zuerst die einzelsprachlichen Funktionen festgestellt zu haben. Dies wird übrigens von den Transformationalisten implizite zugegeben, wenn sie so viele Funktionen stillschweigend als schon bekannt und nicht definitionsbedürftig annehmen oder in das "Lexikon" verweisen.

5. Es ist zwar richtig, daß die funktionell-strukturelle Grammatik ebensowenig die relationelle ersetzen kann; aber sie läßt sich weder von der relationellen Grammatik verdrängen, noch in diese sinnvoll einbauen. Die verzweifelten Versuche, die die Transformationalisten zur Zeit machen, die sprachlichen Funktionen in ihr grammatisches Modell zu integrieren, nachdem sie sie so lange ignoriert oder sogar geleugnet haben, können nicht erfolgreich sein, da ihnen gerade die Spezifität dieses Problems entgeht. Solche Versuche führen übrigens innerhalb der transformationellen Grammatik selbst zu unzähligen Schwierigkeiten und letzten Endes - nach so interessanten und vielversprechenden Anfängen (vor allem, was die Kritik am Antimentalismus und die

willkommenen Hinweise auf die Irrtümer und Unzulänglichkeiten des materiell bezogenen Strukturalismus betrifft) - zu einer geradezu peinlichen Involution. Andererseits trägt die unkritische Begeisterung für oberflächliche Verfahren der Darstellung, die unverständlicher Weise für "Analysen" und "Deutungen" gehalten werden, nur dazu bei, die theoretische Verwirrung, die Verwechslungen bei den der linguistischen Forschung zugrundeliegenden Begriffen zu vermehren. Es ist deshalb im Interesse aller, auch - und sogar in erster Linie - der Transformationalisten, daß diese Verwechslungen identifiziert und behoben werden. - Denn citius emergit veritas ex errore quam ex confusione.